

Marburger Zeitung.

Nr. 11.

Sonntag, 24. Jänner 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Sonderauschuß, welchen das Herrenhaus zur Vorbereitung des Gesetzentwurfes über die Einführung der Schwurgerichte in Preussischen gewährt, hat seinen Bericht nun vorgelegt. Das Ergebnis ist, daß die Herren in den sauren Apfel beißen und mit einigen nicht bedeutenden Aenderungen dem Entwurf des Abgeordnetenhauses ihre Zustimmung geben. Jedoch können sie nicht umhin, in ihren Erwägungsgründen zu sagen, daß sie eigentlich mit diesem Gesetzentwurf, am wenigsten aber mit dessen Dringlichkeit einverstanden sind. Besonders bemerkenswerth ist, was die Herren über unsere Preßzustände bemerken. Die Presse genießt nach ihrer Ansicht bei uns ein Uebermaß von Freiheit und bedarf keiner besonderen Begünstigung. Bei der Verathung dieses Gesetzentwurfes mußte der Auschuß, heißt es in dem Berichte, vor Allem die Thatfache festhalten, daß das Schwurgericht für die fraglichen strafbaren Handlungen einen Bestandtheil der in Kraft bestehenden Grundrechte bildet — die Frage somit, ob solches in der Strafprozeßordnung eine Ausnahme finden könne, als bereits im bestehenden Sinne staatsrechtlich entschieden, sich jeder weiteren Verhandlung entziehe.

Die französischen Blätter preisen mit großem Stolze die Raschheit, womit Frankreich in wenigen Monaten seine neue Heerbewaffnung durchgeführt, eine Operation, zu der Preußen dreißig Jahre gebraucht habe. Aus dem Finanzberichte des Herrn Wagne sehen wir jedoch, wie man in Frankreich diese großartige Reform bewirkt hat. Man zahlte im Jahre 1867 die angeschafften neuen Waffen und Vorräthe mit Schatzscheinen, zinstragenden Scheinen von kurzer Verfallszeit und man gab im Jahre 1868 Rentenbriefe aus, um die Scheine einzulösen. Die Summe dieser Ausgaben betrug 175 Millionen Franken. Da man aber einmal beim Anleihen war, so griff man etwas tiefer in die Sparkasse der Nation, anstatt sich mit jenen 175 Millionen zu begnügen. Man ließ gleich 429 Millionen an und die Nation, noch unter dem Eindrucke der Befürchtung vor dem eroberungslustigen Deutschland, gab das Geld mit patriotischer Bereitwilligkeit her. Der Unterschied zwischen den beiden Staaten ist also der, daß Preußen seine Armeebewaffnung aus den jährlichen laufenden

Mitteln ohne Anleihe machte, während Frankreich dafür unmittelbar 175 Millionen Fr. und mittelbar 429 Millionen Fr. in das Staatsschuldenbuch eintrug.

Die Konferenz hat vorläufig mit der sechsten Sitzung ihre Arbeiten beendet. Das Protokoll ist von allen Bevollmächtigten unterzeichnet worden und die Erklärung der Mächte wird jetzt nach Athen gesandt. Die Patrie will wissen, daß die Pforte erklärt hat, sie werde Griechenland Zeit lassen, einen Entschluß zu fassen. Doch fügt sie hinzu, daß die griechische Regierung, selbst zur Nachgiebigkeit geneigt, durch die in Griechenland vorherrschende kriegerische Stimmung darin sehr behindert werde.

Die kriegerische Begeisterung in Griechenland steigt und wird durch die zehntausend Griechen, die aus der Türkei zurückgekommen, nicht wenig genährt. Vom alten Streiter des Unabhängigkeitskrieges angefangen bis zum vierzehnjährigen Knaben herab ist Alles von Kampflust besetzt. Wer aus den Provinzen nach Athen kommt, versichert hoch und heilig, das Volk sei überall zum Kriege freudig bereit, die Regierung brauche ihn nur zu erklären und 100,000 Griechen, die ihre eigenen Waffen haben, würden an die Grenze eilen, ohne daß es die Regierung einen Heller kosten würde. Sie brauche nur einige Tausend Mann regulärer Truppen zu bewaffnen, für die in den Zeughäusern genug Gewehre und Rüstungen vorhanden sind, das Uebrige werden die Nationalgarde und die Freiwilligen thun. In die erstere ist wirklich ein sehr feuriger militärischer Geist gefahren und selbst Jene, die früher die Saumseligsten waren, drängen sich jetzt mit Eifer zu den Waffenübungen. Auch die griechischen Matrosen bekunden eine ungeheure Kriegslust; wohl fehlt es an Schiffen und Kanonen, aber die Heißblütigen lehnen sich nicht daran und die Vorbern, die der „Arfadion“ und die „Enosis“ gepflegt, lassen die griechischen Seeleute nicht schlafen. Auch die Regierungsgorgane blasen sehr stark in die Kriegstrompete und wenn nicht alle Anzeichen trügen, scheint die Regierung entschlossen zu sein, falls ihr der Kongreß nicht einen Vorschlag bietet, mit dem sie beschwichtigend vor die Nation treten könnte, der Pforte den Handschuh hinzuwerfen.

Die Tochter des Fälschers.

Von A. Heigel.

(10. Fortsetzung.)

„Arme Amanda!“ flüsterte Michaelis, als die besetzte Klage verstummt war.

Der gutmüthige Baron aber sagte gerührt: „Parbleu — entschuldige, Emma! — mir gefällt das Lied, und das Mädchen hat einen Vortrag, der mich alten Soldaten zum Weinen bringen könnte!“

Die Generalin zuckte die Achsel. „Kennen Sie Mademoiselle Günther vielleicht näher?“ wandte sie sich gleichgültig an Michaelis.

„Zu dienen, meine Gnädigste.“ erwiderte dieser mit seinem feinsten Lächeln um den Mund. „Fräulein Günther ist meine Mündel.“

Nun war es an der Baronin, verlegen zu werden.

Aber der Arzt brachte sofort das Gespräch auf einen andern Gegenstand und schien für die Fortsetzung der Gesangsübungen über ihnen keine Aufmerksamkeit zu haben. Bald darauf empfahl er sich. —

Ein Garten trennte das Haus von der Straße. Diese zog sich den königlichen Park entlang. Wenige Schritte vom Gartengitter mündete eine der zahlreichen Querstraßen. An dieser Ecke machte Doktor Michaelis Halt.

Er harrte nicht lange. Bald wandelte ihm die wohlbekannte, zierliche Mädchengestalt entgegen. Ihre Kleidung war von dunkeln Farben und ärmlich; das Gesicht verdeckte der Gutschleier. Sie schritt ohne Hast, aber auch ohne Interesse am Straßengetriebe dahin.

Michaelis trat ihr in den Weg.

„Amanda!“ sagte er tief bewegt und hielt dem Mädchen die Hand entgegen. Ihre Augen blickten erschrocken unter dem Schleier auf. Dann hörte man einen lauten Aufschrei, ein leises Weinen, und schluchzend küßte Amanda die Hand des Greises.

9.

Seit jenem Abend, jenem unglücklichen Abend nach Günther's Begräbniß, war der Friede aus dem Pastorhause gewichen. Nicht das heftige Austritte zwischen Mutter und Sohn erfolgten! Mit stillschweigender Uebereinkunft ward Amanda's Name nie mehr genannt. Aber trotzdem lag ein Bann auf dem Hause, ein Schatten auf Allen, welche darin auf- und einzogen. Wer früher kummerbeladen die Schwelle betrat, verließ sie wohlberathen, getröstet und erheitert. Das war vorüber! Wohl übte Reinhold mit demselben Eifer seine Pflicht, aber nicht mehr mit dem gleichen Segen! Ach, wie schwer auch erschienen ihm jetzt diese Pflichten; er mußte zum Gebet, zur Frömmigkeit ermahnen, während sein eigen Gebet vergiftet war. Denn ob er vor der Gemeinde oder in Einsamkeit den Geist zu Gott erhob, immer blieb es beim ohnmächtigen Versuch. Die Lippen beteten, allein die Gedanken stürzten vom Himmel zurück und triten mit verzweiflungsvoller Hast auf Erden und suchten und verfolgten ein Mädchenbild; nicht das liebliche, heitere Mädchen, das einst seine Stunden verfüßte, sondern ein Weib, arm, heimatlos, Kummer und Elend preisgegeben — von ihm.

Von der Kanzel herab starrten seine Augen auf den leeren Platz, wo sie einst lauschend saß, und sein Geist zauberte die blasser, abgehärmte Gestalt hin. Wenn er den Bund eines jungen, glücklichen Paares segnete und sie zur Treue in Freud' und Leid, im Glück und Unglück, im Leben und Tod ermahnte, brannte ihn der Gedanke an seine Treue, die Leid und Unglück nicht überdauerte! Wenn er Jemanden begrub, führte der Weg am Grab des Mannes vorüber, dessen Tochter er das Herz brach und die zu lieben er dennoch nicht aufhören kann. Sein Amt, ebendem sein Stolz, war jetzt sein Fluch; er wurde blaß und elend unter diesen Qualen, wie das Mädchenbild, das ihn bei Tag und Nacht verfolgte.

Niemand in der Stadt wußte von Amanda's Schicksal seit ihrem räthselhaften Verschwinden, Niemand sprach von ihr in Reinhold's Gegenwart. Doktor Michaelis, der nach der erzählten Unterredung das Pastorhaus und seine Bewohner hartnäckig mied, zog im Frühling für immer von hinnen, und Reinhold sah in seiner Abreise — seit Günther's Tod im trägen, glatten Fluß des Kleinstädterlebens das einzige Ereigniß! —

Die Nebenbeschäftigung der Lehrer.

Marburg, 23 Jänner.

Nach dem Gesetzentwurf über die Volksschule wird die Geseßgebung des Landes bestimmen, welche Nebenbeschäftigung mit dem Lehramte vereinbar.

Die Leidensgeschichte dieses Standes kann nicht kürzer, nicht treffender geschrieben werden, als mit diesen Worten. Die Geseßgeber gestehen: das Einkommen der Lehrer als solcher ist derart, daß sie Nebenbeschäftigung suchen müssen, um nur leben zu können — die Geseßgeber gestehen: das Einkommen der Lehrer als solcher wird auch künftig noch derart sein, daß sie entbehren und darben oder sich auf Nebengeschäfte verlegen müssen.

Betrachten wir diese Nebenbeschäftigungen etwas näher. Das Orgelspiel ist mit dem Lehramte vereinbar, wenn nur nicht die Schulstunden verkürzt werden. Mesner, Diener des Pfarrers, Diener der Pfarrersköchin, Aufwärter und Spahmacher an Kirchweihfesten der Geistlichkeit, Geiger in Bauernkneipen, Nachwächter, Schweinehirt . . . das Alles sind Schulmeister auf dem Lande schon gewesen — sind es mit Ausnahme der zwei letztgenannten Bürden noch heut zu Tage! Welche dieser Nebenbeschäftigungen wird denn das Landesgesetz erlauben?

In den Städten ist die beinahe einzig mögliche Nebenbeschäftigung des Lehrers Unterricht außer den Schulstunden und glauben wir, daß die Gemeinden nur diesen Unterricht im Auge haben, wenn sie die Lehrer kärglich bezahlen; die Knauer und Knicker vergessen aber, daß der Nebenunterricht desto seltener ertheilt wird, je mehr die Schule selbst ihren Zweck erreicht — und Erhaltung des Schulwesens ist ja doch das Ziel, welches nicht allein die Geseßgeber, sondern auch die Gemeinden erstreben. Geseßgeber und Gemeinde arbeiten dem Zwecke der Schule entgegen, wenn sie den Lehrer auf dieses Nebeneinkommen anweisen. Der Nebenunterricht ist durch die Befähigung, durch den Eifer des Lehrers bedingt. Während der Schuldienst ihm sicher ist, falls er denselben nur nicht vernachlässigt, muß er dem Nebenunterricht die größte Aufmerksamkeit widmen, da ja die Fortdauer desselben abhängt vom Eifer der Betätigung. Wenn die Nebenbeschäftigung trotzdem nicht zur Hauptsache wird und die Liebe des Lehrers zur Schule nicht erkaltet, so haben wir es nur dem Pflichtbewußtsein desselben zu verdanken, keineswegs aber dem Geseßgeber und der Gemeinde.

Die Schule als Erziehungsanstalt für die Jugend muß dem Lehrer die Aufgabe des Lebens sein, des besten Strebens — dem Staate die wichtigste Einrichtung. Von der Schule geht die allgemeine Bildung des ganzen Volkes aus — die Kräftigung des Geistes, die Befähigung zur Arbeit, die Erstarkung des Staates zur wahren Großmacht. Haben die preussischen Schulmeister uns bei Königgrätz geschlagen, so müssen die Lehrer Oesterreich diese Scharte auswegen, die Wiederkehr eines solchen Tages verhüten. Der Staat, der leben will, muß die Männer leben lassen, denen er seine Jugend anvertraut, seine Freude, seine Hoffnung. Die Geseßgebung Oesterreichs und seiner einzelnen Länder, die Vertretungen der Gemeinden haben die heiligste Pflicht, die Lehrer der Volksschule wirtschaftlich vollkommen sicher zu stellen.

Bermischte Nachrichten.

(Werb der Buchführung.) Das neue landwirtschaftliche Wochenblatt für Süddeutschland bringt ein anziehendes Beispiel von dem Werthe geregelter Aufzeichnung im landwirtschaftlichen Betrieb. Im Allgäu hat man u. A. dadurch herausgefunden, daß jezt die Käsererei sich

nicht die Befreiung von einem unbequemen Widersacher, sondern das Hinschwinden der letzten Hoffnung, die Geschichte seines Herzens jemals versöhnungsvoll zu schließen. Die Superintendentin jedoch, die kluge, stolze Frau, verlor trotz der blassen Wangen, trotz der zunehmenden Düsterei ihres Sohnes die Zuversicht zur Heilkräft der Zeit nicht. Was sind ihr unsichtbare, unblutige Wunden! Warum soll der Schmerz um ein armes, kindisches Mädchen nicht zum Schweigen gebracht werden können? Hat sie selbst doch Eltern und Gemal verloren und ist aufrecht geblieben! Manchmal blickte sie ihren gramgebeugten Sohn fast höhniß an, indem sie daran dachte, wie anders sie einen so nichtsagenden, erbärmlichen Fall wie Herzweh zu verwinden wußte!

Die Schatten, welche auf dem Pfarrhaus ruhten, wurden immer finsterner. Selbst der Kanarienvogel in Reinhold's Bohnstube schien von der Schweigsamkeit angesteckt. Er sang nur selten mehr, verstummte zuletzt ganz und lag eines Morgens todt im Bauer. „Du hast ihn in der letzten Zeit zu füttern vergessen!“ sagte trocken die Superintendentin.

Des Reubanten Sterbetag jährte sich. Frau Reinhold saß wie gewöhnlich am Fenster, las in der Bibel oder blickte auf den stillen Platz hinab. Ihr Sohn aber ließ sich durch die Mogd entschuldigen, schloß sich in seine Stube ein und erschien nicht zu Tisch. „Wegen der Günther!“ dachte sich die Greisin, voll Entrüstung über die Sentimentalität der Männer.

Er saß über Altenbündeln, welche Gemeindefachen betrafen. Doch bemühte er sich vergebens, seine schwermüthigen Gedanken durch Arbeit fern zu halten. In der vierten Stunde des Nachmittags warf er die Feder fort und eilte in's Freie.

Noch war in diesem Jahr kein Schnee gefallen. Heute wirbelten die ersten Flocken, zergingen jedoch, sowie sie den Boden berührten. Ein stürmischer Wind wehte über die kalten Gefilde, und ruhlos flogen die Wolken. Auf Feldwegen umging Reinhold die Stadt, um den Krümmungen des Flusses nachzuschreiten, bis zum Hügel, welchen das fürstliche Schloß krönt. Auf der Heerstraße kehrte er zurück. Auch auf ihr war es menschenleer wie auf den Feldern, einsam, aber nicht friedevoll. Im Windesbrausen ächzten die Aaleebäume und raschelte das dürre Laub, hungrige Elstern hüpfen über den Weg oder saßen auf dem Geäst; ein

besser lohnt als die Viehzucht. Eine Kuh nämlich liefert 2000 Quart Milch zu 3 fr., also in 3 Jahren 300 fl. und verzehrt dabei 270 Str. Futter, verwerthet also den Zentner zu 1 fl. 7 fr., während ein Stück Jungvieh in 3 Jahren 200 Str. braucht und nur um 150 fl. zunimmt, also den Zentner Futter nur zu 45 fr. verwerthet.

(Preußens Kriegskosten im Jahre 1866.) Was der 1866er Krieg Preußen gekostet und wie es diese Kosten gedeckt hat, das geht aus folgender Nachricht hervor, welche in Berliner Blättern zu lesen ist: „Für Deckung der Kriegskosten im Jahre 1866 sind bestimmt: 1. der Verwaltungsüberschuß von 1865 mit 12,824 Thlr., 2. aus dem Staatskasse 20,029,068 Thlr., 3. aus dem Verwaltungsüberschuß von 1866 7,985,267 Thlr., 4. vertragmäßige Kriegskosten-Entscheidungen 55,634,244 Thlr., 5. sonstige Einnahmen aus Anlaß des Krieges 104,202 Thlr., 6. Erlös aus den Effekten der General-Staatskasse 17,832,131 Thlr., 7. auf den Kredit von 40 Millionen sind vereinnahmt 39,491,005 Thlr.; Summa: 146,068,464 Thlr. — Die Ausgaben betragen: bei der Militärverwaltung 81,750,070 Thlr., Herstellung von Telegraphen-Linien auf dem Kriegsschauplatz 60,566 Thlr., Vergütung für Kriegleistungen 6,110,683 Thlr., zur Dotation des Staatskasses 27 1/2 Millionen, Zuschuß für Marinezwecke 4,483,100 Thlr., Kosten für das Erinnerungskreuz 100,000 Thlr., zur Dotation 1 1/2 Millionen, Entschädigung an Oldenburg 1 Million, geheime Ausgaben 729,096 Thlr., Zahlung aus den Abrechnungen über das bewegliche Vermögen des vormaligen deutschen Bundes 2,144,743 Thlr., Entschädigungen an die Depositionen von Hannover und Nassau 24,861,110 Thlr. u. s. f. und in Summa 150,867,282 Thlr. Auf den Pferde Ankauf zur Mobilmachung wurden verwendet 10,083,223 Thlr.“ Uns ist der 1866er Krieg leider viel theurer zu stehen gekommen.

(Die Fahnen von 1848!) Oeffentliche Blätter haben jüngst von der vermischten Fahne der Brünner Nationalgarde erzählt. Die Nachforschungen, welche bisher vergeblich geblieben, wurden trotzdem mit wackerer Ausdauer fortgesetzt. Dabei ergab sich zuvörderst, daß auch andere solche Fahnen aus dem Sturm- und Drangjahre abgängig sind. Zugleich aber erhielt man — wahrscheinlich höhererorts — die Nachricht, daß im Jahre 1852 in einem Hofraume des Wiener Zeughauses die sündigen Freiheitsfahnen, als ob es leibhaftige Keger gewesen, auf einen Holzstoß geworfen und verbrannt worden. Das Verschwinden von Fahnen ist damit erklärt; wir bedauern, daß wir nichts Näheres über den Veranlasser dieser Verbrennung von Bannern sagen können. Wir wollen indessen froh sein, daß in Zeiten, wo man Blutrichter der Inquisition in den Heiligenstand erhob, statt der Menschen nur mehr die Fahnen verbrannt werden. Der Fortschritt ist ein auffallender!

(Nebenbahnen der Steiermark.) Das Handelsministerium hat dem Grafen Franz v. Meran und Genossen die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für die Herstellung von Nebenbahnen in der Steiermark auf die Dauer eines Jahres ertheilt, und zwar: 1. für die Linie Grob- und Bordenberg; 2. eine Verbindung der Graz-Köflacher Eisenbahn mit a) Premstätten-Pöls-Rading-St. Florian oder b) Söding-Stainz-Florian nach Frauenthal-Leibensfeld-St. Peter-Eibiswald; 3. die Linien Leibnitz-Paag-Eibiswald; 4. Spielfeld-Ober-Radkersburg-Buttenberg; 5. Radkersburg-Feidbach-Gleisdorf.

Marburger Berichte.

(Zum Zweikampfe in der Reiterkaserne.) Die Veranlassung zu dem Zweikampfe, über den wir im letzten Blatte berichtet, war folgende: Herr D. trat dem Huzarenlieutenant G. aus Pöltzschach

Schuß klang vom fernen Wald her, und sie flogen kreischend feld-einwärts.

Reinhold gedachte der Nacht, da er mit dem Doktor diesen Weg zum kranken Günther eilte. „Das war der Dunkelheit Anbruch,“ sagte er. „O, was ist des Menschen Selbstvertrauen und Zuversicht auf geistige Errungenschaften, wenn des Lebens Stürme über ihn kommen! Wie ruhig in der Gewißheit meines Glaubens folgte ich früher den Spekulationen des Verstandes! wie belächelte ich das vergebliche Mühen der Philosophen, die letzte Frage nach des Weltlaufs Urgrund und Ziel zu lösen! Jetzt drängt mir das lebendige Schicksal die Fragen auf: Was ist Glück und Unglück, Recht und Schuld? und meine Glaubensfestigkeit schwindet, mein Herz schwankt in Zweifeln! Priester müssen glücklich sein. — Ja, wenn mein Schmerzenskampf nur eine Prüfung wäre! Aber ich habe bereits gewählt. Recht oder falsch — mein Herz ist fürder nicht mit meiner Pflicht.“

Er näherte sich dem Kirchhof. Nach kurzem Zaudern schlug er dem Seitenpfad dahin ein. Schon war die Nacht angebrochen, und am Himmel kämpfte das Mondlicht mit dem Gewölk. In raschem Wechsel huschten Licht und Schatten über das Todtenfeld, das der Pastor gesenkten Hauptes jezt langsam durchschritt. Günther's Grab lag am Ende des Todtenackers, am eingrenzenden, alterstgrauen Gemäuer. Schon stand Reinhold dicht dabei, da riß wieder der Wolkenschleier, und in der Mondeshelle sah Jener plötzlich eine verhüllte Gestalt sich erheben und ihm abwehrend den Arm entgegenstrecken.

„Ezbyllo!“ rief Reinhold überrascht.
„Ja, Ezbyllo!“ erwiderte der einsame Friedhofsgast. „Ich habe ein Recht, heute an diesem Grabe zu knien. Was aber wollen Sie hier?“

„Mit Ihnen gemeinschaftlich beten,“ sagte der Pastor verwirrt und niedergeschlagen.

„Ich habe keine Gemeinschaft mit Ihnen,“ versetzte der Andere, „und auch der hier unten hat nichts mehr mit Ihnen gemein. Sie sind hier dem Todten wie dem Lebendigen ein Aergerniß.“

„Ezbyllo!“ —
„Gehen Sie!“ rief dieser unwillig aus. „Sie trennten sich von

während des Tanzes unabsichtlich auf den Fuß und entschuldigte sich; Herr S., der sich in rosigster Stimmung befand, sagte: „O ich bitte, es war mir ein Vergnügen,“ worauf Herr D. im gereizten Ton entgegnete: „Das Vergnügen war meinerseits.“ Nach dem Tanze begab sich der Lieutenant in das Nebenzimmer; Herr D. folgte ihm und sprach von Anmaßung und Beleidigung, was Herrn S. bewegen haben soll, zu erwidern: „Wenn Einer dies für eine Beleidigung ansieht, so muß er ein Esel sein.“ Herr D. war der fordernde Theil. Als beim zweiten Gange der Lieutenant am rechten Arme leicht verwundet wurde und Blut floß, erklärten die anwesenden Offiziere: „Nun sei es genug“; Herr D. bestand jedoch auf dem dritten Gange und wurde am rechten Arme so gefährlich verwundet, daß man jetzt wegen des großen Blutverlustes an der Rettung seines Lebens zweifelt.

(Sitzung des Gemeindeausschusses vom 21. Jänner.) Herr Stampf, Berichterstatter der Abtheilung, wiederholt den Antrag, die Befoldung des ersten Mädchenlehrers auf 600 fl., jene des zweiten auf 500 fl. zu erhöhen. Die Billigkeit verlange es, diese Herren mit den Lehrern der Normalhauptschule gleich zu stellen. Herr Mohor will den Gehalt der Lehrer belassen, wie er ist, so lange dieselben nicht selbst eine Verbesserung fordern. Die Lehrer können durch Privatunterricht einen Nebenverdienst sich verschaffen. Der Bürgermeister, Herr Joseph Bankalari, befürchtet, daß die Lehrer weggehen, falls man den Gehalt nicht erhöhe. Herr Stampf bringt zur Kenntniß, daß bereits zwei Mädchenlehrern vortheilhaftere Anträge gemacht worden. Ueberall werden die Gehalte der Lehrer aufgebessert, Marburg könne nicht zurückbleiben. Herr Baron Rast befürwortet den Antrag der Abtheilung: Es sei durchaus nicht gleichgiltig, welche Lehrer man habe; tüchtige Lehrer müssen wir fest zu halten suchen; der beständige Wechsel sei für die Erziehung und für den geistigen Fortschritt nachtheilig. Der Antrag wird angenommen. Die fünfte Mädchenklasse, die versuchsweise gegründet worden, zählte im verfloßenen Jahre nur einige Schülerinnen; heuer wird sie von fünfzehn Mädchen besucht. Den Unterricht ertheilen Lehrer der Mädchenschule. Die Verhandlung über die Frage, welche Belohnung ihnen gebühre, führt zu dem Beschlusse, den beiden Lehrern, die im verfloßenen Jahre in dieser Klasse thätig waren, hundert Gulden zu geben; die Vergütung für dieses Jahr soll nach Ablauf desselben festgesetzt werden. Bei dieser Verhandlung zeigt Herr Perlo sich als Gegner der fünften Klasse; Herr Mohor beantragt, dieselbe soll eingeben, wenn die Zahl der Schülerinnen auf zehn oder fünf herabsinke. Herr Stampf macht aufmerksam, daß es in Zukunft keine anderen als sechsklassige Volksschulen geben dürfe. Die Lehrer müssen den Unterricht ertheilen, auch wenn die Klasse von Wenigen nur besucht wird. An den Hochschulen gebe es auch Kollegien, die sehr wenig Studenten zählen und dennoch werden die Professoren angestellt und besoldet. Der Hr. Bürgermeister erinnert, daß ja heuer die Zahl der Schülerinnen beträchtlich zugenommen und hofft, im nächsten Jahre werde sie noch mehr steigen. — Die Südbahngesellschaft erhält die Bewilligung, im Rärntnerbahnhof eine amerikanische Eingube bauen zu dürfen. — Herr Oberst Pongraz ersucht um Verbesserung und Beleuchtung des Seitenweges, der am s. g. Karner'schen Stoc vorbeht nach der Kaserne führt. Die Gemeindevertretung bedauert, in der Hauptsache nicht entsprechen zu können, da der fragliche Weg kein öffentlicher sei; die Reinlichkeitspolizei dagegen soll strenge ihres Amtes walten. Herr W. Löschnig fragt an, ob die Gemeindevertretung nicht Willens, sein Haus neben der Eisenbahn Behufs Einquartierung der Soldaten zu kaufen. Die Versammlung verneint: das Gebäude sei zu entlegen und besitze die Gemeinde neben der Dampfmühlkaserne nahe der Eisenbahn einen großen Bauplatz, der nöthigenfalls benützt werden könne. — Der Gehalt des Gemeindefassiers Herrn Wagner wird auf 600 fl. erhöht.

diesem Mann, von seinem Kind und seinem Unglück. Es ist kein Platz für Sie an Günther's Grab.“

Ein Seufzer entrang sich Reinhold's Brust. „Wenn Sie wüßten!“ sagte er und fuhr mit einer Hand über die feuchten Augen.

„Herr!“ fuhr Szyblyski herauf. „Sie reden sich wohl ein, Sie seien der Unglückliche? Amanda hat wohl Sie gekränkt, Sie verlassen? In der warmen Stube, in Hülle und Fülle sitzend den Märtyrer spielen, das kann Jeder. Ein Mann aber — hören Sie, ein Mann! — würde gegen das Unglück ankämpfen, würde trotz Mutter und Konsistorium dorthin gehen, wo dieses Todten Tochter ist, und des Vaters Schuld als sein besserer Sohn vergessen machen. So lange Sie das nicht thun, haben Sie kein Recht, hier zu knien und zu weinen. Ich wiederhol' es, kein Recht! Ihre Mutter hat vor Jahresfrist meine gutmüthige Schwäche ausgebeutet und verrathen; Dank dieser Lehre, bin ich jetzt kalt und hart geworden. Verlangen Sie also nicht Mitleid von mir, sondern geben Sie!“

„Szyblyski,“ sagte der Pastor erregt, aber ohne Bohn; „leicht wär' es mir, mein Recht, hier eines Jeden Recht, zu behaupten; aber die Ruhe der Todten ist mir heilig. Freiwillig trete ich daher zurück; verfühnt einst, hoffe ich, werden Sie mir über diesem Hügel die Hand reichen. Leben Sie wohl!“ Er ging.

Szyblyski sah dem Prediger finster nach, bis er zwischen den Grabmälern entschwinden war, dann beugte er wiederum sein Haupt zu Günther's Grab nieder.

„Ich,“ flüsterte er, „ich habe Dein Kind geliebt.“

10.

Es klingelte. „Das ist Amanda,“ sagte der Arzt und kehrte an seinen Arbeitstisch zurück.

Es war der zweite Weihnachtsabend seit Günther's Tod. Konnte Doktor Michaelis vor Jahresfrist von seinem Gemach frei über weite, stille Schneefelder blicken, an deren Horizont nur als schmaler, dunkler Streif mit wenig Lichtpunkten sich ein Städtchen erhob: so sah er heute dagegen in eine engbegrenzte, aber um so lichtere, bunte Welt. Unter

namentlich weil die Einhebung der Binskreuzer die Arbeit vermehre. — Zu Mitgliedern des Sparkassenausschusses werden gewählt die Herren: Pachner Roman d. ä., Joseph Bundsam, Böhm, Ogriseg, Perzon, Baron Rast und Kolletnig. (Allgemeine Arbeiterversammlung.) Heute Nachmittag drei Uhr wird im Gasthose zum Erzherzog Johann eine allgemeine Arbeiterversammlung abgehalten; Gegenstand der Verhandlung ist die Zustimmung zum Besuch des zehnten Wiener Arbeitertages an den Reichsrath, betreffend die Koalitionsfreiheit und die Aufhebung der Zwangs-genossenschaften.

(Arbeiterbildungsverein.) Heute Nachmittag vier Uhr findet eine Versammlung dieses Vereines im Gasthose zum Erzherzog Johann statt und wird u. A. auch Herr Professor Ried einen Vortrag halten über die Verfälschung der wichtigsten Lebensmittel.

Letzte Post.

Am nächsten Mittwoch sollen im Herrenhause die Verhandlungen über das Schwurgericht beginnen.

Der Primas von Ungarn hat einen Hirtenbrief gegen die Wahlbewegung der äußersten Linken erlassen.

Die Konferenz erwartet die Antwort der griechischen Regierung noch im Verlauf dieser Woche.

Eingefandt.

Unser geschätzter Gast, Herr Bergmann, wird Montag den 25. d. M. wie der berühmte Kunst und auch E. Devrient gethan, an einem Abende und in einer Person in Schillers „Räubern“ die Rolle des Franz und Karl Moor zugleich spielen. Dieser Abend wurde dem jungen Künstler zum Benefize bestimmt und hoffen wir, daß der Besuch dieser interessanten Vorstellung ein zahlreicher sein werde.

Ein Freund des Theaters.

Eingefandt.

Die ganz unübertroffenen Malz-Extrakt-Erzeugnisse der Wilhelmadorfer Malzproduktfabrik.

Mit der Rauheit des Winters mehren sich die Leiden unserer Kranken. Verschlimmerungen treten ein, denn Wind und Kälte werden sodann die unerbittlichen Feinde des Körpers. Gegenüber solchen Heimsuchungen gibt es insbesondere für Brustkranke und Lungenleidende kaum ein besseres und erfolgreicherer Mittel, als das Malz-Extrakt, die Malzextrakt-Bonbons und die Malzextrakt-Chokolade aus der rühmlichst bekannten Wilhelmadorfer Malzproduktfabrik (zu beziehen in Marburg durch Herrn F. Kolletnig in der Legetthofstraße.) Es ist eine von Tausenden anerkannte und weithin gewürdigte Thatfache, daß die Wilhelmadorfer Malzextrakt-Erzeugnisse mit anderen Erzeugnissen in Bezug auf Echtheit und vorzügliche Qualität auch keinen Vergleich zulassen, sich ihr Verbrauch fortwährend in ganz außerordentlicher Weise steigert, und nicht Wenige durch einen rechtzeitigen und andauernden Gebrauch derselben ihre bedrohte Gesundheit vollkommen zurückerhalten. F.

sein Fenstern dehnte sich mit schneebedeckten Lindenreihen der Hauptplatz der Residenzstadt aus. Die Gaslaternen und glänzend erleuchteten Schauläden verbreiten Tageshelle. Im Gegensatz zu der stillen Weihnacht auf dem Lande wogt und raffelt es hier rastlos dahin. Kein Augenblick läßt die Luft unerschüttert; tausendfältige Töne durchkreuzen sie; das Summen der durcheinander schwirrenden Fußgänger, das Getöse der Verkäufer, das Rollen der Wagen wächst zum sinnbetäubenden Getöse an, das in der Höhe wieder in einem gewissen, eintönigen Rhythmus zusammenschlägt, wie der Wellengesang des Meeres.

Den greisen Gelehrten stört es nicht. Eine laue, leicht gewürzte Luft wallt durch's erhellte Zimmer, das nicht so groß und hoch wie jenes auf dem Schloß, dafür aber wohllicher und einheitlicher ausgestattet ist. In den Ecken steigen aus breitblättrigen Pflanzengruppen weiße Statuen empor, Schränke und Spinden sind spiegelblank, und das mannigfache Kunst- und Nüggerath geordnet und geschmackvoll vertheilt; gestickte Kissen schmückten Sopha und Stühle; allüberall thut sich das mondenlange Walten eines sinnigen Frauenwesens kund. Wachskerzen brennen auf dem Tisch, der Schein der Studierlampe aber fällt auf den alten, unbesserlichen Schreibtisch, unter dem der Pudel schläft.

Das Zimmer hat zwei Ausgänge, einer führt auf den Flur, die zweite Thür in eine Flucht von Zimmern. Im Hintergrund der Stube befindet sich ein Alkoven, er ist durch einen schweren, braunen Vorhang verdeckt.

Geräuschlos trat Amanda aus dem anstoßenden Gemach ein, zögerte an der Schwelle ein Weilchen und betrachtete — Verehrung und Kindesliebe im Blick — den greisen Mann, der ihr ein zweiter Vater ward. Dann trat sie näher und legte sanft die Hand auf seine Schulter. „Darf ich Sie stören?“ fragte sie.

Es war ein anderer Mensch, der jetzt aus seiner gebückten Haltung sich aufrichtete und zum Mädchen empor sah; die Denkerfalten auf der Stirn glätteten, die Augen belebten sich, und ein wahrer Lichtstrom von Güte und Behagen verjüngte sein Gesicht. „Du störst mich nie, mein Kind,“ sagte er und nahm die Hand, die auf seiner Schulter ruhte, eine Hand, welche nicht immer so weiß und fein, sondern von harter Arbeit und Frost einst roth und rauh gewesen war. (Schluß folgt.)

Geschäftsberichte.

Marburg, 23. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.20, Korn fl. 3.—, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.90, Kukuruz fl. 2.90, Heiden fl. 3.—, Hirsebrein fl. 4.20, Erdäpfel fl. 0.95 pr. Mehen. Mindfleisch 26 kr., Kalbfleisch 28 kr., Schweinfleisch jung 28 kr. pr. Pfund. Holz, hart 36" fl. 0.—, 18" fl. 4.—, detto weich 30" fl. 0.—, 18" fl. 3.20 pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.70, weich fl. 0.50 pr. Mehen. Heu fl. 0.—, Stroh Lager fl. 0.—, Streu fl. 0.— pr. Centner.

Wettau, 22. Jänner. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 4.—, Korn fl. 3.—, Gerste fl. 2.40, Hafer fl. 1.60, Kukuruz fl. 2.60, Heiden fl. 2.50, Hirsebrein fl. 4.40, Erdäpfel fl. 0.90 pr. Mehen. Mindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 26, Schweinfleisch jung 24 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.— pr. Klafter. Holzlohlen hart fl. 0.70, detto weich fl. 0.75 pr. Mehen. Heu fl. 1.—, Stroh Lager fl. 0.70, Streu fl. 0.60 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 16. Jänner: Maria Graf, Einwohnerin, 75 J. alt, an Altersschwäche. — Am 19.: Elisabeth Urschlat, Wingerstöchter, 6 J. alt, an Bräune. — Am 20.: Viktor Kofl, Schreiber, 28 J. alt, an Lungentuberkulose. — Am 22.: Max Manich, Dom-Organistensohn, 2 J. alt, an Bräune. — Am 23.: Maria Arledter, Ingenieurstöchter, 5 J. alt, an Ungenüdem.

Casino Marburg.

Dienstag den 26. Jänner 1869:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

Wie vielfach und mannigfach die Krankheiten und Uebel des Mundes und der Zähne auch sind, wie empfindlich und peinlich die Schmerzen, welche sie dem Menschen verursachen, so hat doch, wie überall, auch hier die Natur und Wissenschaft der Aerzte Mittel, welche heilend und lindernd wirken. Unter diesen Mitteln, sowohl gründlich heilend, wie auch lindernd und schützend in seinen Wirkungen, nimmt das **Anatherin-Mundwasser** des praktischen Zahnarztes **Popp** in Wien, Stadt, Bognergasse Nr. 2, unzweifelhaft eine der hervorragendsten Stellen ein, seine segensreichen Erfolge (gegen Zahnschmerz jeder Art, lockere Zähne, Schwämme und Geschwüre im Munde, leichtblutendes Zahnfleisch, üblen Geruch des Mundes, selbst Caries etc.) sind durch jahrelange, mannigfache Erfahrungen anerkannt, nicht allein bei Einzelnen, sondern auch (wie untenstehendes Attest bezeugt) in Vereinen und Krankenhäusern, wo es als ein allgemein wirksames Heil- und schmerzstillendes Mittel sich bewährt hat und daher allen Leidenden seine Anwendung mit Recht anzupfehlen ist.

Attest. Empfangen Sie meinen innigsten Dank für die Menschenfreundlichkeit, mit welcher Sie den unter Pflege des Maria-Elisabeth-Vereines sich befindlichen armen Kindern beigestanden sind. Einige dieser Kinder waren vom scrophulösen Scorbut im Munde ergriffen. Ihrem heilsamen Anatherin-Mundwasser danken die Kinder ihre gänzliche schnelle Heilung.

Präsidentin des Maria-Elisabeth-Vereines in Wien.
Herrn Zahnarzt **Popp**, Wohlgeb.

Zu haben in: Marburg bei Herrn Bancalari, Apoth., F. Kolletnig und in Tauchmanns Kunsthdlg.; Cilli bei Crisper, in Baumbachs und in Rauschers Apotheke; Sauerbrunn in der Apotheke; Radkersburg J. Weitzinger; Mureck bei Kugler & Merlak; Warasdin in A. Haltera Apotheke; Luttenberg bei N. Wilhelm; Rohitsch in Krispers Apotheke; Windisch-Gratz in Ammerbachers Apotheke und bei J. Kaligarsch; Tüffer in der Apotheke; Windisch-Landsberg in Vassulika Apotheke.

Im schön decorirten Schmetterling-Salon, 1. Stod, „Grüb“, wird heute den 24. Jänner

ein großes Krapsen-Kränzchen

arrangirt. Jeder zehnte Krapsen enthält ein Silberstück, wofür gebürgt wird. Muss von einem besonders beliebten Streichorchester.

Anfang 6 Uhr. Entree 20 kr.

Weingarten-Verkauf.

Wegen eingetretener Familienverhältnisse wird eine Weingarten-Realität zusammen mit 4 Joch 460^q N.-Al., wovon 3 Joch 157^q/₁₀ N.-Al. Rebengrund und 1 Joch 34^q N.-Al. Wiese mit Obst, das übrige Acker und Weide, mit einem Herrenhause und einer Wingerie, unter billigen Bedingungen verkauft. — Der Weingarten liegt theils in der Gemeinde Roschal, theils in der Gemeinde Freidenegg, 1/2 Stunde von Marburg entfernt; hat gute sonnige Lage, gute Bodenbeschaffenheit und ist gut bestockt.

Näheres ist zu erfahren in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Dr. Franz Radey in der Grazervorstadt zu Marburg.

Ein Gärtner,

in allen Zweigen der Gartenkunst, besonders im Anlegen neuer geschmackvoller Gärten sehr geübt, versteht Landwirthschaft wie auch künstliche Handarbeiten und kann sich mit den empfehlendsten Zeugnissen ausweisen, sucht einen Dienst. Adressen bittet gütigst: An Kellisch, poste restante Laibach in Krain.

Faschingkrapsen

täglich frisch empfiehlt

A. Reichmeyer,

Conditor vis-à-vis dem Hotel Mohr.

Jeden Sonn- und Feiertag **Fleischpasteten.**

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an **täglich** geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 3 Uhr Nachmittags statt.

Bothes Viehsalz

der Wiener Centner mit 3 fl. 50 kr. ist zu haben bei **F. Kolletnig in Marburg.**

Zwei Wägen:

1 Broom ganz geschlossen mit Glas und ein halbgedeckter Kalesch sind billig zu verkaufen im Hotel zur „Stadt Wien“ in Marburg; auch ist die „Presse“ und die „Tagespost“ zu überlassen.

Anfrage beim Eigenthümer daselbst.

Z. 14202.

Exekutive Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Anton Strassill durch Dr. Ducharich die exekutive Versteigerung der den Eheleuten Josef und Amalie Schneebacher gehörigen, gerichtl. auf 13500 fl. geschätzten Realität C.-Nr. 232 ad Marburg bewilligt und hiezu drei Feilbietungstagsabenden, u. z. die erste auf den 26. Jänner, die zweite auf den 27. Februar, die dritte auf den 30. März 1869 jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr in der diesgerichtlichen Amtskanzlei mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandrealtät bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten Feilbietung aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Litationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein Vadium von 1300 fl. zu Händen der Litations-Kommission zu erlegen hat, so wie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchs-Extrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Marburg am 26. November 1868.

Die Groß-Kanizsac Dampfmühle

empfiehlt ihre aus den besten Cerealien erzeugten Mahl-Produkte zur geneigten Abnahme.

Niederlage bei F. Kolletnig.

Z. 15442.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach dem am 4. Juli 1868 zu Marburg verstorbenen Haus- und Realitätenbesitzer Martin Mader die Realisation der Weingartenrealität Bg. Nr. 94 und 95 ad Helligilt Rothwein um den Ausrufspreis per 1178 fl. bewilligt und zur Vornahme derselben die Tagsatzung auf den

29. Jänner 1869

Vormittags 11 bis 12 Uhr an Ort und Stelle der Realität in Grafsje mit dem angeordnet, daß die Litationsbedingungen, Grundbuchs-Extrakt ic. bei Gericht eingesehen werden können und diese Realität nur um oder über den Schätzungspreis hintangegeben wird.

Jeder Kauflustige hat ein 10% Vadium zu erlegen.

Marburg, am 21. Dezember 1868.

Auf 5 Ausstellungen prämiirt und von Dr. Keller, k. k. Professor an der Wiener Klinik, für allein echt erklärt.

Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons

gegen (674)

Kusten, Heiserkeit und Verschleimung.
(Per Carton 10 kr.)

Feinere Qual. die große Schachtel 24 kr., die kleine 12 kr.
Feinste Qualität das große Glas 60 kr., das kleine 30 kr.

Anerkennung.

Ich ersuche Sie hiermit mir 6 Glas Malz-Extrakt und 1 Glas Bonbons für meinen Freund pr. Postnahme schnellstens zu senden, da mir Ihre Produkte sehr zugesprochen und ich mich jetzt der besten Gesundheit zu erfreuen habe, weshalb ich sie jedem Leidenden bestens empfehle.

J. Schiller.

Grünwald bei Gablonz a. d. Neiße am 19. März 1867.

Depot für Marburg
bei **F. Kolletnig, Tegetthoffstrasse.**

Aviso. Die echten Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons enthalten das vom Wiener Professor Dr. J. F. Keller für allein echt erklärte Wilhelmsdorfer Malz-Extrakt und somit die nährenden und heilsamen Bestandtheile des Malzes, die den bloß sogenannten Malzbonbons gänzlich fehlen und haben zur Unterscheidung von diesen unechten Malzbonbons auf dem Carton die Aufschrift „**Wilhelmsdorfer Malzextrakt-Bonbons.**“

Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik.

(Niederlage Wien, Weihburggasse 31, Gartenbaugesellschaft.)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	